

Text zur Eröffnung der Ausstellung AUSLEGWARE oder SICHT DER GEDANKEN 08.09.2012

Die Installation der Künstlerin Romana Menze-Kuhn „Auslegware“ oder „Sicht der Gedanken“ ist eine der Antworten auf ein Thema, zu dem die Initiative KULTUR UND KIRCHE Künstlerinnen und Künstler gebeten hat, künstlerisch Stellung zu beziehen. Es beginnt mit den Worten: „Von A bis Ω , von A bis Z“ ...– „Am Anfang war das Wort, ...“

Jene Worte beziehen sich auf den Prolog des in Strophenform gefassten Liedes am Anfang des Johannes-Evangeliums und ist damit eine Version, die Welt-Geschichte darzulegen. In einer Interpretation des Prologs durch den Theologen und Denker Fridolin Stier heißt es einem Abschnitt seines Werkes „Vielleicht ist irgendwo Tag“ von 1981: Die Welt-Geschichte „geht von Gott aus, sie führt zu Gott hin, aber sie ist durch die Spannung zwischen Gott und der Welt gekennzeichnet. (...) Die Erschaffung der Welt ist durch und durch gut. Sie ist hellstes Licht. (...) Aber es gibt nicht nur Gottes Licht, das -wie gebrochen auch immer- in der lebendigen Schöpfung erstrahlt; es gibt auch Finsternis. Den Menschen wird sie bewusst; durch den Menschen wird sie gesteigert.“

Das Thema endet mit der großen Frage: Und dann? Wie ist es weiter gegangen mit der Welt-Geschichte? Was hat es mit dieser Finsternis auf sich, über die Stier schreibt? Sie richtet sich an die Künstler und wird beantwortet. Von Romana Menze-Kuhn, indem sie sich mit dieser Ausstellung einmal mehr kritisch zum Verhältnis Mensch-Welt äußert. Bewusst platziert sie diese Kritik in einem sakralen Raum, bezieht auf ästhetische und zugleich provokative Weise Stellung zu den Spannungen, die aus den Unverhältnismäßigkeiten des Menschen in dieser Welt entstehen.

Mit der Umsetzung ihrer Position greift sie bewusst in die räumliche Struktur ein, schafft neue Blickachsen, setzt neue Fixpunkte. Durch die Neuordnung der Bänke, hier, in der Kirche St. Elisabeth, ist der Blick beim Einnehmen des Platzes nicht mehr auf den Altar gerichtet, sondern auf die Seitenwände des Kirchengebäudes, auf die Menschen, die gegenüber sitzen. Wir schauen und werden betrachtet, werden dabei vielleicht auf uns zurückgeworfen, richten den Blick nach INNEN.

Der Blick wandert und fällt auf ein weiteres installatives Element dieser Ausstellung. Wie eine zentrale Ader verläuft inmitten des Kircheraums eine mehr als 16 Meter lange und an der Breite des Altars ausgerichtete Bodenarbeit, der ‚carpet of spirit‘, eine Arbeit, die sie immer wieder integriert in ihre komplexen Rauminstallationen. Er enthält Versatzstücke aus Vergangenheit und wächst so mit jedem Mal an Inhalt und dem damit einhergehenden Geist. Ausgelegt wurde er in den vergangenen Jahren unter anderem in Wetzlar, Friedberg und Assenheim. Der Teppich besteht aus Fotografien, Stahlplatten und Sand und erinnert an ein Schachbrett. Bereits vor 10 Jahren hat die Künstlerin mit dieser installativen Form gespielt. Für sie steht das Schachbrett für eines der großen Spiele der Menschheit, das große Spiel der Gedanken.

Die Fotografien nehmen Bezug auf früher bespielte Kirchenräume und greifen damit verbundene Ideen und Konzepte auf, transportieren den damit verbundenen Geist aus früheren Kunstprojekten in die aktuelle Ausstellung.

Überzogen sind manche von Ihnen mit roten Punkten. Dabei handelt es sich um eingblendete Mikrostrukturen der Rose. Für die Künstlerin ist die Rose Zeichen der Veränderung. Bereits bei den Griechen galt sie als Symbol einer sich verändernden Welt. Heute werden Rosen in Versuchsanstalten gezüchtet, um bestimmten Vorstellungen des Menschen zu entsprechen. Sie muss lange halten, schneller reifen, braucht weniger Wärme und büßt dabei oftmals das ein, was sie besonders macht, nämlich ihren Duft. Für den Menschen scheint das kein Problem zu sein, ist es doch israelischen Forschern gelungen, ein Gen zu entdecken, das für den Duft der Rose mitverantwortlich ist. So steht die Rose symbolisch für künstlich erzeugte Veränderung, für den Verlust von Natürlichkeit.

Die Stahlplatten, ein Industrieprodukt, durchziehen die Bodeninstallation. Die schweren Platten sind formgebend für die Bodenarbeit und werden darin zum Bestandteil der Interaktion von Objekten, Fotografien und Videos. Die kleinen Sandfelder erinnern an Zen-Gärten, an Felder der Kontemplation. Der Altar wird für Romana Menze-Kuhn zu einem zentralen Punkt - zu ihm führt der ‚carpet of spirit‘ hin ... dort fällt der Blick auf eine Videoinstallation mit Zitaten von Walter Benjamin und Ira Zepp.

Durch das Schaffen immer neuer Kontexte, durch die Verbindung von Elementen aus Vergangenenem und Neuem wird der ‚carpet of spirit‘ zum Symbol von Wandel und Veränderung, wirft mit seinen Elementen immer neue Fragen auf. Hier in Wiesbaden wird das wandelbare Bodengebilde schlicht zur AUSLEGWARE.

Gibt man den Begriff Auslegware bei google ein, erhält man ca. 344.000 Treffer. Ein Blick auf Seite 1 dieser Trefferliste ist aufschlussreich. Hier wird der Begriff, bei dem es sich in der Regel um Teppiche in allen erdenklichen Beschaffenheiten handelt, von Begrifflichkeiten wie ‚niedrige Preise‘, ‚RIESEN Auswahl‘, ‚TOP Qualität‘ oder gar der ‚unvorstellbaren Vielfalt attraktiver Wohnideen‘ flankiert. Gemeinsam mit den Zitaten der kritischen Denker Zepp und Benjamin, der vom „kapitalistischen Dauersonntag“ spricht, lässt sich die menschliche Unverhältnismäßigkeit erahnen, auf welche die Künstlerin abzielt - der Mensch und der ach so lieb gewonnene Konsum.

Erschauen wir ihre Hinweise auf jene uns überflutende Konsumwelt, die sie in den ‚carpet of spirit‘ hinein gewoben, oder in eine weitere Installation an der Wand integriert hat. Da tauchen Namen großer Label auf, die feste Bestandteile einer stetig wachsenden, materiellen Reizüberflutung geworden sind. Laut Welthungerhilfe hungern weltweit 925 Millionen Menschen. Zur gleichen Zeit in anderen Teilen der Welt wächst der Hunger auch, der Hunger nach immer neuen Produkten, von trendiger Bekleidung bis hin zu technischen Neuerungen, die intuitiv arbeiten und dabei gerne auch das menschliche Denken übernehmen. Angeboten wird die Ware in Erlebnislandschaften.

Ich erinnere mich an den Apple-Store, der jüngst in der Grand-Central-Station in New York eröffnet wurde und darin wirkt, als sei diese großartige Architektur eigens für dieses Geschäft errichtet worden. Ein anderer Apple-Store, den ich im Sommer in Innsbruck entdeckt habe, ist in einem Gewölbekeller eingerichtet worden. Durch seine Decken und die Größe hat dieser Store etwas nahezu Sakrales.

Tatsächlich werden viele Kaufhäuser in der heutigen Zeit immer mehr zu Konsumtempeln, der Einkauf selbst zum Event mit allem, was dazugehört - der Kaffee im trendigen Starbucks, vielleicht noch eine kosmetische Behandlung der Nägel oder des Gesichts und am Abend ein schickes Abendessen beim Italiener, Franzosen oder Mexikaner - alles, ohne eine Straße überqueren zu müssen, von A nach B fahren zu müssen. Komfort pur, der Zenit menschlicher Bequemlichkeit ist mit der All-IN-ONE-Lösung der heutigen Malls erreicht. Der 2009 verstorbene Ira Zepp spricht in seinen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen von den „Malls als sakralen Orten“.

Zurück zur künstlerischen Betrachtung von Romana Menze-Kuhn. Vor dem Hintergrund ihrer Kritik an Konsum, Macht und kapitalistischen Mutationen bekommen viele Elemente ihrer Installation wie der schwarze Lüster und die Plastik-Madonna einen völlig neuen Bedeutungsgehalt. Die Madonna, einstmals ausschließlich kunstvoll geschnitztes Objekt der Verehrung, um Schutz und Trost Suchenden Halt zu geben, hier ein Plastik-Artikel aus der bunten Konsum-Wegwerf-Gesellschaft, ein 99 Cent-Artikel, beliebig reproduzierbar. Auch der Lüster, ein Modeartikel, wohl in einem Trend-Shop erworben, lässt in seinem kitschigen SCHWARZ nur noch vage die Verbindung mit vergangener Romantik erahnen. Dabei zielt Romana Menze-Kuhn auf genau diesen Bezug ab. Die neue Romantik stellt sie der Romantik von Gestern gegenüber, die in Form von Fotografien alter Lüster im ‚carpet of spirit‘ Eingang in diese Ausstellung haben. Sie selbst sagt dazu: „Die Formen meiner Arbeit sind immer in Bewegung, es gibt kein fixes Kunstwerk. In meiner Kunst arbeite ich mit Vernetzungen, stelle Bezüge zwischen Gestrigem zu Heutigem her, erforsche die Gegenwart in einer reflexiven Beziehung zu einem Gestern.“

Damit führt die Künstlerin in ihren Arbeiten auch einen Dialog zwischen gestern und heute. Sie spannt einen Bogen zwischen Aspekten unserer Gegenwart, die oftmals geprägt ist von Ausrichtung nach Konsum, von einem drastischen Werteverfall, von Schnelllebigkeit auf der einen Seite hin zur Sehnsucht nach Sinnlichkeit und natürlicher Schönheit.

Immer wieder wählt sie für ihre komplexen Arbeiten Kirchenräume. Sie macht keinen Hehl daraus, dass sie bestimmte Rituale der konfessionellen Systeme als Eingriff ins menschliche Leben empfindet, als Eingrenzung der Entscheidungsfreiheit, wie das Ritual der Taufe oder das der Beschneidung. Mitunter sieht sie sakrale Bauten als zu Materie gewordene, mächtige Repräsentanten eines Regelwerks, das einen erdrücken kann. Bei aller Kritik sind diese Bauten zugleich Orte der Spiritualität, Orte, die in einer Zeit wachsender Reizüberflutung und Anforderung und Beschleunigung im AUSSEN zur Kraftquelle werden können.

So wird diese Installation zur Projektionsfläche, die anregt zum Innehalten, zum Nachdenken. RMK lädt den Betrachter ein, zur Ruhe zu kommen. Hier ist er sicher vor kommerziellen Verführungen, hier gibt es Stille, hier gibt es ihn möglicherweise, den Weg, der zur Erfüllung ungestillter Sehnsüchte, zu sich selbst führt.

Gerade in einer Zeit eines neuen gesellschaftlichen Bewusstseins, in einer Zeit, in der so Mancher angesichts des Versinkens im kommerziellen Treibsand nach Wegen jenseits des Materiellen, des Kommerziellen sucht, bieten die installativen Arbeiten der Künstlerin einen Ansatz zum Umdenken an.

Und in gewisser Weise gibt Romana Menze-Kuhn damit auch eine Antwort auf anfangs gestellte Frage: „UND DANN?“ - Sie zeigt es uns, indem sie umräumt und einlädt, Platz zu nehmen, sich auf neue Blickachsen einzulassen, in eine andere Richtung zu schauen. Immer wieder muss ich bei ihren Arbeiten an den Satz des französischen Schriftstellers, Malers und Grafikers Francis Picabia denken, den er 1922 äußerte: 'Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.'

Joachim Albert M.A., Kunstverein Friedberg